



Institut für germanische Studien

Štěpán Zbytovský, Ph.D.
Institut für germanische Studien
Philosophische Fakultät
Karls-Universität Prag
Náměstí Jana Palacha 2
11638 Praha 1

Prag, 3. September 2018

Gutachten zur Diplomarbeit

Müllerová, Kamila: *Ernst Jüngers In Stahlgewittern und Erich Maria Remarques Im Westen nichts Neues – ein Vergleich*. Praha: FF UK, 2018, 51 s.

Die Arbeit setzt sich zum Ziel, die im Titel genannten Texte vorzustellen und in literarischer, historischer sowie sozialpsychologischer Hinsicht zu vergleichen (so die beiden Abstracts). In einer klar entworfenen Struktur widmet sie jeweils eine Hälfte des Textes der Vorstellung und dem Vergleich. Die komparative Auseinandersetzung mit den Texten soll sich v.a. der literarischen Form, den Aspekten der Idealisierung und Ästhetisierung in der Darstellung des Kriegs und der Projektion der von den Autoren vertretenen Werte und Erfahrungen widmen (7) – und das Versprochene wird durchaus geleistet (bis auf den angekündigten sozialpsychologischen Aspekt, der m.E. nicht besonders sichtbar wird). Bloß könnte die Auswahl gerade dieser zwei Texte fokussierter begründet werden, als dass es sich um unterschiedliche Werke handelt, „obwohl sie das gleiche Thema behandeln“ (S. 7). Ihre Leser könnte die Verfasserin auch etwas mehr motivieren, wenn sie das Erkenntnisinteresse (und ggf. eine provokante Interpretationsthese) etwas klarer formulieren würde – über die „Darstellung der Unterschiede und Ähnlichkeiten“ hinaus. Üblicher und m.E. sinnvoller Bestandteil der Einleitenden Abschnitte akademischer Arbeiten ist eine (wenn auch nur knappe) Diskussion zum Stand der Forschung bzw. der verwendeten (und evtl. aus verschiedenen Gründen nicht verwendeten) Forschungsliteratur. Die on-line oder in den tschechischen Bibliotheken verfügbaren Publikationen wie Hein Ludwig Arnolds Artikel „Die Frage nach dem Sinn des Krieges: Erich Maria Remarque und Ernst Jünger“ (in *Schweizer Monatshefte* Jg. 79 [1999], H. 12/1, S. 39–44; auf Tschechisch in *Sřední Evropa*, Nr. 101 [2000], S. 112–119) oder Hans Harald Müllers Buch *Der Krieg und die Schriftsteller* (Metzler 1986) würden der vorliegenden Arbeit sicherlich interessante Anregungen gewähren.

Die zwei vorstellenden Passus (Kap. 2. und 3) fassen zuerst die Lebensläufe der Autoren (S. 8–12; 18–22) zusammen. Sinnvollerweise wird hier v.a. den Einstellungen zum Krieg, der Entstehungsgeschichte und dem Schaffenskontext der beiden Texte Aufmerksamkeit geschenkt, allerdings könnten diese (statt mancher für das Thema der



Institut für germanische Studien

Arbeit nur mittelbar relevanten Fakten) etwas plastischer und aussagekräftiger vorgestellt werden durch Äußerungen aus der Korrespondenz, Essays, diversen Egodokumenten. Die Aktualität und lebhaftige Rezeption etwa von Remarque könnten evtl. Hinweise auf die Existenz und Aktivitäten des Remarque-Friedenszentrums oder der Remarque-Gesellschaft unterstreichen.

Obwohl es sich um eine Bachelorarbeit handelt, könnte die Verfasserin an manchen Stellen m.E. (noch) etwas selbständiger vorgehen. Wenn die Hauptthemen der einzelnen Romanabschnitte etwas wirr durch fragmentierte Zitate aus Keiser (2015) nominiert werden (S. 12), ließe sich dies vielleicht eleganter und effektiver durch einen einfachen Hinweis auf Keiser, eigene Reformulierung seines thematischen Gleiderungsvorschlags und evtl. eine kritische Diskussion desselben machen.

Die Kapitel 2.2 und 3.2 ermüden den Leser nicht mit einer oberflächlichen Nacherzählung der Werkinhalte, sondern integrieren (in der Regel übernommene, aber wohl überlegt ausgewählte) Interpretationsansätze und passende Zitate zentraler Stellen. Derart werden die zentralen komparativen Abschnitte der Arbeit sinnvoll vorbereitet.

In diesen Abschnitten (Kap. 4) wird der Unterschied zwischen Autor und Erzähler bzw. Protagonist stellenweise nur gering reflektiert. Einleitend wird wiederum wiederholt, dass Jünger „sehr umstritten“ und Remarque „ein überzeugter Pazifist [war] und dies spiegelte sich auch in seinen Werken wieder“ (S. 28) – und die folgenden klaren, logisch aufgebauten und an den Texten überzeugend dokumentierten Ausführungen bestätigen diese schon anfangs gesetzte Sortierung. Die Frage, „was passiert wäre, wenn sich die beiden Autoren getroffen hätten“ (S. 28), könnte wohl lediglich hypothetisch beantwortet werden. Der Gegensatzbildung zwischen Remarque und Jünger in der Rezeption der letzten Jahrzehnte könnte aber vielleicht nachgegangen werden. Außer den erwähnten Studien von Müller (1986) und von Arnold (1999) – und gegen die Polarisierung von Jünger und Remarque – ließe sich das zitierte Kapitel Schönings aus dem Jünger-Handbuch (2014: 10f.) nehmen, in dem die allzu klar gewordene Rollenzuordnung kritisch hinterfragt wird:

Jüngers soldatische Programmatik geht keineswegs mit einer geschönten Kriegsdarstellung einher. Der im Laufe der Rezeptionsgeschichte aufgebaute Gegensatz zwischen Erich Maria Remarques Im Westen nichts Neues und Ernst Jüngers In Stahlgewittern zu einer idealtypischen Opposition (vgl. Arnold 2005, 52 f.) gilt zwar für die Pragmatik der Texte, hinsichtlich der Kriegsdarstellung jedoch unterliegt er begründeten Zweifeln. Bereits Zeitgenossen pazifistischer Provenienz aus dem Umfeld der Weltbühne wie u. a. Arnold Zweig haben Remarque vorgeworfen, »die alte Freude am Krieg als unbürgerlicher Lebensform, als Gelegenheit zum großen Abenteuer« erneut zu evozieren (Müller 1986, 87). Auch hat Remarque Jüngers Roman geschätzt und bei der Konzeption von Im Westen nichts Neues mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Rate gezogen, weil er dessen Kriegsdarstellung Authentizität zugeschrieben hat (Schneider 2004, 248 ff.). Vor allem aber zeichnet Jüngers Erstpublikation in all ihren unterschiedlichen Fassungen ein drastisches Bild des Krieges, das schonungslos darstellt, wie hier getötet und gestorben wird. Dabei wird der Bruch mit heroisierenden Darstellungskonventionen, die seit den anti-napoleonischen Kriegen und namentlich Theodor Körner tradiert werden (vgl. Schilling 2002, 33 ff., 252 ff.) und noch Walter Flex ' viel gelesenes Buch Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegerlebnis aus dem Jahr 1917 bestimmen, am Anfang der Darstellung ostentativ vollzogen (vgl. SW 1, 13).

Hinsichtlich der Darstellung von Grenzerfahrungen, die durch die lebensbedrohende Gewalt des Krieges verursacht werden, besteht keine Differenz zwischen der heute im Buchhandel erhältlichen Fassung und der in den 1920er Jahren von den meisten Lesern benutzten. Jünger zeichnet durchweg ein realitätsadäquates Bild vom Krieg. Zwar fehlt der Tod einer Identifikationsfigur wie Remarques »Paul Bäumer« am Schluss von Im Westen nichts Neues. Der symbolische



Institut für germanische Studien

Charakter des Sterbens der Hauptfigur bei Remarque wird jedoch durch die Art des Sterbens vieler Nebenfiguren bei Jünger aufgewogen. Der ebenso plötzliche wie hässliche Tod eines unbekanntes Nebenmannes, der weniger fällt als vielmehr zerrissen wird, entspricht der Realität des Kriegs mehr als die integrale Ersatzfamilie mit starker emotionaler Bindung, die im Westen nichts Neues in der schließlich publizierten Fassung entwirft (vgl. Schneider 2003, 225 ff.). Jedenfalls ist Jüngers In Stahlgewittern voll von Todesfällen im Einzelnen sowie von schweren Verlusten im Ganzen. Hinzu kommen Darstellungen persönlicher Ängste oder eigener Gewaltexzesse (vgl. Gann 2010).

Das alles macht Jüngers In Stahlgewittern natürlich nicht zu einem Antikriegsbuch. [...]

Helmuth Kiesel weist in demselben Handbuch auf Remarques Äußerungen über Jüngers Buch hin, in denen die „deskriptive Leistung“ und „pazifistische Wirkung“ von *In Stahlgewittern* gerühmt werden (S. 58). Könnte eine Auseinandersetzung mit solchen Ausführungen die vorliegende Arbeit in irgendwelcher Hinsicht bereichern?

Die m.E. wichtigsten Passagen der Arbeit zur Idealisierung und Ästhetisierung des Krieges zeigen deutlich und durchaus textnah, dass eine radikale Polarisierung von Remarque und Jünger angesichts der festgestellten Korrespondenzen nicht möglich ist, fällt aber wiederum nicht in das andere Extrem einer sicherlich unangemessenen Gleichsetzung. Über das Zeigen anhand der exemplarischen Textstellen hinaus könnte aber noch eine ausdrückliche Reflexion dessen erfolgen, welche Bedeutung die festgestellten Korrespondenzen und Differenzen haben können. An manchen Stellen vermisste ich doch etwas überzeugendere Textbelege – z.B. scheint mir nicht ganz nachvollziehbar, warum die Verfasserin die auf S. 48 zitierte Darstellung der Front als tendenziell kitschig betrachtet bzw. ob die „einfachen Adjektive“ (welche sind es?) dafür ausreichend sind.

Sprachlich und formal ist die Arbeit sehr gut gestaltet, ohne wesentliche Mängel. Die offensichtlich versehentlichen Fehler sind dennoch manchmal etwas sichtbarer als man sich wünschen würde. Sie Seitennummerierung beginnt auf der fünften Seite der Arbeit (inkl. Deckblatt) mit der Zahl 6. Es wird erwähnt, dass Remarque am 22. Juni geboren wurde, nicht aber, in welchem Jahr (8). Remarques Freund hieß Fritz Hörstemeier, nicht Hörstemeister (9). Dass Jünger wiederum „16 Bänder in Tagebuchform geschrieben“ habe, ist weniger wahrscheinlich, als dass er 16 Bände der Tagebücher geschrieben hat. „Regiment“ ist kein Maskulinum (vgl. S. 26), sondern Neutrum; etc. Manche Satz-/Textteile sind überflüssig: z.B. nach dem einleitenden Kommentar und der Kapitelüberschrift „Erich Maria Remarque – *Im Westen nichts Neues*“ muss wohl nicht mehr erklärt werden: „In diesem Kapitel wird der Autor Erich Maria Remarque vorgestellt, sowie sein Buch *Im Westen nichts Neues*.“ (8) Überhaupt wird fast alles in den einleitenden Absätzen vor Kap. 2.1 wiederholt oder ist m.E. redundant.

Einer klaren Identifikation der Forscher und Ansätze, mit denen die Verfasserin im Gespräch steht, würde eine genauere Zitierweise helfen – aus den Sammelbänden und Handbüchern (Text+Kritik, Jünger-Handbuch) sollten einzelne verwendete Beiträge gesondert mit den Autorennamen zitiert werden (aus dem Jünger-Handbuch eben das Kapitel zu Jüngers Kriegserfahrung von Matthias Schöning und Helmuth Kiesels Kapitel zu *In Stahlgewittern* und den Kriegsgedächtnissen).



FACULTY OF ARTS
Charles University

Institut für germanische Studien

Trotz der hier ausgeführten kritischen Anmerkungen lässt sich jedenfalls festhalten, dass Frau Müllerová's Arbeit eine gelungene und eigenständige Auseinandersetzung mit dem gewählten Themas ist, die in allen Hinsichten den Anforderungen an eine Bachelor-Abschlussarbeit genügt. Daher empfehle ich sie ohne Vorbehalte zur Verteidigung und schlage die Note *velmi dobře* (2) vor.

Štěpán Zbytovský

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'SZ' or similar initials.